

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

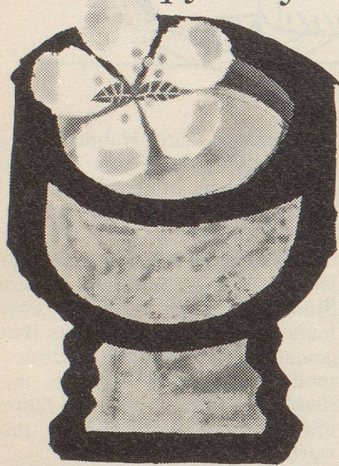
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Grossmutter's jüngste Tochter im Haus, ihrerseits bestandenen Alters, aber der Herd ist elektrisch, der Spültrog aus Chromstahl, und die Vorratskammer nebenan wurde zum Badezimmer umgewandelt, man hat jetzt Kühl-

schränke. Es ist doch merkwürdig: In unserer Gesellschaft ist Altwerden verpönt. Man gibt sich jugendlich und sucht sich mit allerlei kosmetischen und pharmazeutischen Mittelchen zu verjüngen. Alte Menschen gehören nicht mehr ganz dazu; wir verbannen sie in moderne Heime, nehmen sie nicht mehr ernst, ob-
schon sie ihre Rolle im Leben ebenso gespielt haben, wie wir sie spielen – vielleicht sogar besser. Das Alter hat nur noch einen Wert bei gewissen Autos und Einrichtungsgegenständen, beim Wein und beim Cognac. Und neuerdings auch bei Kochrezepten. Es lebe das Geschäft mit der Grossmutter! *Annemarie A.*



Guter Rat war teuer; mir fiel keiner ein. Wenn ich nach Verdrängtem grübe («aber Kind, so etwas sagt man doch nicht!»), könnte ich einiges beim Namen nennen. Doch gänzlich Neues, unverbraucht Originelles – dafür?

Die liebe Lisa, die intelligent und geistvoll schreibende, benötigte dringend «so etwas», ein träfes Wort für ein sich immer wieder einstellendes, mitunter quälendes Bedürfnis. Keines der Wörter, die uns überall um die Ohren fliegen, abgedroschen werden, dass es zum Himmel stinkt. Denk nach, bat mich Lisa flehentlich am Telefon, es geht um meinen Ruf. Natürlich, denn kein ernsthafter Schriftsteller kann es sich heutzutage leisten, ohne deftiges Beiwerk auszukommen. Und eine phänomenale Literatin, wie Lisa es ist, wäre sofort «out», müsste verkümmern und am Hungertuche nagen.

Lisas Verzweiflung ging mir nahe, und ich dachte nach; leider ohne durchschlagenden Erfolg. Pikant an der Geschichte fand ich allerdings, dass Lisas ausgeprägtes Gefühl für Stil und Aesthetik zum schier unüberwindlichen Hindernis für uns wurde.

Meine Empfehlung, vielleicht doch bei Böll oder Grass nachzuschlagen, wies Lisa empört zurück, kopieren ginge ihr gegen den Strich; etwas Eigenständiges müsse es sein, nichts, was anderen auch schon aus der Feder geflossen ist.

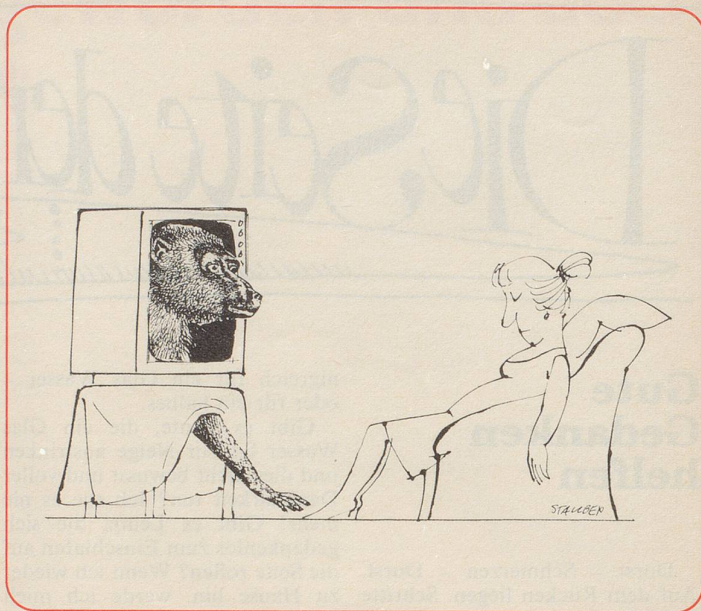
Der «Götz von Berlichingen» kam bei Lisa auch nicht an. Mit Zweideutigkeiten wäre heute keine Katze mehr hinter dem Ofen hervorzulocken, meinte sie geringschätzig, ausserdem sei das Zitat verstaubt. Verstaubt? –

Von den kräftigen und inhaltvollen Ausdrücken wollte Lisa also nichts hören, sie seien schon in aller Munde, und auch nichts von den altbewährten.

Zaghaft riet ich ihr, energiesparend vorzugehen und aus zwei eins zu machen, so dass ungefähr «schei-piss» herauskomme. Mon Dieu, mon Dieu, entsetzte sich die Kenntnisreiche, wo bleibt dein sprachliches Empfinden? Dies Wort trägt Dissonanzen in sich, es fehlt der Wohlklang! Mon Dieu, mon Dieu, seufzte ich, wohlklingen soll es auch noch.

Ich schwieg betreten und war froh, mich als simple «Frauenseitlerin» nicht mit derartigen exorbitanten Problemen abgeben zu müssen.

Es lebe die stubenreine Bescheidenheit! *Marianne*



Wohltat ohne Mass

Es gibt viele – mehr oder weniger wohltätige – Institutionen, die Karten, Kalender und anderes in die häuslichen Briefkästen werfen oder werfen lassen. Meistens bezahlen diese Organisationen Verträgerdienste, die die Streuung übernehmen. Dabei gehen die Hilfswerke nicht so vor, wie man es von ihnen erwarten könnte: Es wird verschleudert, in bezug auf Verteilung und Menge des Angebotes. Die Verträger stecken die «Post» in Kästen mit und ohne Namen, legen sie gar auf Simse, Treppen, auf den Boden, wo sie oft wochen- oder monatelang liegenbleiben.

Ich finde, die Hilfswerke sollten für ordnungsgemässe Verteilung sorgen, das heisst, nur dort einwerfen (lassen), wo jemand

wohnt, oder den Hauswart fragen, wie viele Familien im Hause leben.

Bestimmt würden sich Freiwillige finden, die billiger wären als die Verteilerorganisationen, oder die Post könnte für solche Sendungen einen noch billigeren Tarif einführen. Das wäre sicher vernünftiger, als unzählige Mengen Karten, Kalender etc. herumliegen zu lassen. Das Hilfswerk verzeichnete einen grösseren Gewinn und könnte Material sparen. Damit genössen auch diejenigen einen Vorteil, denen mit diesem Geld eigentlich geholfen werden sollte. *DM*

Echo aus dem
Leserkreis

Liebe zum Mitmenschen
(Echo Nebelspalter Nr. 5)

Liebe Ilse
Beim Lesen von Röbys Brief kommt mir der Gedanke, ich müsse Dir unbedingt sagen, dass bei aller Deiner «streitbaren» Art doch unbedingt die Liebe zu Deinen Mitmenschen überall durchscheint und dass eben gerade diese Liebe Dich dazu treibt, Ungerechtigkeiten anzurangern. Diesem langen Satz habe ich eigentlich nichts beizufügen als einen herzlichen Gruss, auch von meinem Mann.

Marianne Gasser



Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.